

Werk

Titel: Zur neuesten Calvinliteratur

Autor: Ficker, G.

Ort: Tübingen

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1909_0012|log68

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zur neuesten Calvinliteratur.

Am 10. Juli sind es 400 Jahre, dass Johannes Calvin in Noyon in der Pikardie (Départ. Oise) geboren wurde. Es erscheint angemessen, dass auch die Theologische Rundschau dieses Jubiläums gedenkt, nicht um den Mann zu rühmen oder von seiner weltgeschichtlichen Bedeutung zu sprechen — unsern Lesern würde das überflüssig erscheinen. Ihrer Art entsprechend begeht sie das Jubiläum, indem sie die Aufmerksamkeit der Leser auf die Forschung über Calvin lenkt. — Aus der mir zugänglichen neuesten Literatur soll einiges Charakteristische herausgehoben werden.

Bedauern muss ich es, dass ich über die katholische Literatur keine Auskunft geben kann. Es ist anzunehmen, dass auch sie sich des dankbaren Stoffes bemächtigt hat. Und wer sich des Lutherjubiläums vom Jahre 1883 erinnert, hat Grund, aus Anlass des Calvinjubiläums die interessantesten Schriften zu erwarten. Da der Redaktion dieser Zeitschrift aber nichts zugegangen ist, so habe ich auch keine Veranlassung, mich zu äussern oder die in Betracht kommenden Artikel der Zeitschriften und selbständigen Werke aufzuzählen und zu charakterisieren.

Ebenso muss ich es aber auch bedauern, über das monumentale Werk des Professors in Montauban Emile Doumergue: *Jean Calvin, Les hommes et les choses de son temps* (Lausanne im Verlage von Georges Bridel & Cie.) keine Auskunft geben zu können. Bisher sind von den in Aussicht genommenen 5 Bänden 3 erschienen: 1: *La jeunesse de Calvin*, 1899; 2: *Les premiers essais*, 1902; 3: *La ville, la maison*

et la rue, 1905. Nach ihnen zu urteilen, ist das Werk geeignet, dem Bedürfnisse nach einer wissenschaftlichen, der Würde des Gegenstandes annähernd entsprechenden Biographie für lange Zeit abzuhelfen; jedenfalls aber fasst es die bisherigen Forschungen in der geschicktesten Weise zusammen. Es ist schade, dass es zum Calvin-Jubiläum nicht fertig vorliegt. Besonderes Interesse beansprucht ein anderes Werk desselben Verfassers, dessen Erscheinen die Verlags-handlung für diese Tage angekündigt hat: L'iconographie Calvinienne. Nahezu 70 Porträts Calvins werden hier reproduziert sein. Man wird ein solches Werk mit Freude begrüßen können. Wenn ich nicht irre, haben gerade die wenig guten Porträts und die noch schlechteren Reproduktionen viel dazu beigetragen, die Persönlichkeit unsympathisch erscheinen zu lassen. Die spitze Nase, der halb geöffnete Mund, die demonstrierende Geste der rechten Hand lassen Calvin als den geborenen Rechthaber erscheinen; das schwarze Barett, die Haar und Ohren verdeckende Kapuze, der schwarze dünne lange Spitzbart geben dem Gesicht etwas Düsteres, ich möchte sagen Inquisitorisches. Luther ist gewiss auch kein schöner Mann gewesen; von dem, was allein schön war in seinem Gesicht, dem leuchtenden Glanze des lebendigen Auges, von dem die Zeitgenossen uns berichtet haben, geben die Bilder keine Vorstellung. Aber wir haben doch von ihm z. B. jenes Bild mit dem Vollbarte, das Kranach bei seiner Rückkehr von der Wartburg anfertigte. Gerade das hat unserm Volke die Vorstellung von einer ritterlichen Erscheinung Luthers tief in die Seele geprägt. Vielleicht rückt die Iconographie Calvinienne auch die äussere Gestalt des Reformators in ein günstigeres Licht und macht sie uns sympathischer, als wir sie bisher kannten.

Ich wüsste auch nicht, wem das innerste Wesen dieses Mannes unsympathisch erscheinen würde, der sich genau und eingehend mit ihm beschäftigt hat. Wenn die vollendete Selbstlosigkeit eine Tugend ist, die die Herzen gewinnt, so ist er einer der gewinnendsten Menschen gewesen. Furchtlos

und treu, kühn und beharrlich, sorgsam im Kleinen und doch immer den Blick gerichtet auf das grosse Ganze, je grösser die Gefahr, um so ruhiger; je stärker die Angriffe, um so unerschütterlicher; mit eiserner Energie und unbeugsamem Willen; gewiss oft hart gegen Andere, aber immer härter gegen sich selbst, und am härtesten gegen das, was er als Böses erkannt hatte; den kranken Körper unter der Herrschaft des starken Geistes haltend; gewiss leidenschaftlichen Temperaments, aber die Leidenschaft so gut wie immer zwingend unter den durch die vernünftige Ueberlegung gebändigten Willen, — wer erkennt nicht in ihm schon die Charakterzüge jener grossen wahrhaft männlichen Gestalten, die uns unter den Hugenotten und Puritanern begegnen. Ein hohes Selbstbewusstsein ist ihm eigen — wie hätte er anders seine Erfolge haben können — und er hatte es auch nur, weil er sich als einen Erwählten Gottes wusste, der mit allem, was er hatte, der Ehre Gottes zu dienen verpflichtet war. Dass dieser Mann — ein Mann im besten Sinne des Wortes — dem Haltlosen ein Halt, dem Schwankenden eine Stütze, dem Zaudernden ein Antrieb, dass er in einer Welt der Zerfahrenheit und der Unsicherheit wie ein Anker auf dem Grunde der Religion werden musste, erscheint dem, der seinen Charakter studiert, fast wie etwas Selbstverständliches, wie etwas Naturgemässes. Er war ein geborener Führer. Nach Luthers Tode gab es keinen Grösseren unter den Protestanten; und unter den Katholiken kann es in der Sicherheit der Erfassung und Erreichung des Zieles nur Ignatius von Loyola mit ihm aufnehmen. Hätte es nach Luthers Tode einen Deutschen mit solchen Anlagen gegeben, von ihm hätten sich die deutschen Protestanten gewiss willig führen lassen. Aber vielleicht hätte Calvin als Deutscher nicht seine ökumenische Wirksamkeit ausüben können.

Von den mir vorliegenden Arbeiten¹ sind alle — bis

¹ BARTH, Fr., Calvin und Servet. Vortrag. Bern, Franke 1909. 24. M. —50. — BAUR, A., J. C. Tübingen, Mohr 1909. 48. M. —50. (Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart,

auf zwei Ausnahmen — Biographien. Manche davon sind nur Skizzen und suchen in eindrucksvoller Form das Wissenswerteste von Calvins Leben und Bestrebungen einem weiteren Publikum darzubieten; andere, namentlich BOSSERT und KNODT, aber auch PAULSEN, bringen reichliche Auszüge aus Calvins Schriften und Briefen; auch die mit intensiverer Gelehrsamkeit ausgestatteten und aus den primären Quellen schöpfenden sind nicht für die Gelehrten berechnet, sondern wenden sich an die gebildeten Laien. Nicht alle sind selbständige Arbeiten, aber alle sind gut geschrieben; und auch die, welche aus abgeleiteten Quellen schöpfen, zeigen deutlich das Bestreben, nur wissenschaftlich gesicherte Angaben zu machen. Nur ab und zu kommt noch eine der Calvin-Legenden zum Vorschein, gewöhnlich um sofort als haltlos zurückgewiesen zu werden. Es ist schade, dass nicht mehr solcher Legenden mitgeteilt werden; es gibt gewiss viele für Calvin höchst charakteristische; wer möchte z. B. das Treffende in der Sage verkennen, dass seine Mitschüler ihn den „Accusativus“ genannt hätten (LANG, S. 10; von anderen nicht als Sage betrachtet). Die meisten der Arbeiten geben sich auch Mühe, den Stoff historisch zu bewältigen, d. h. Calvin in

IV). — BESS, B., in: „Unsere religiösen Erzieher“. 2. Bd. 62—104. Leipzig, Quelle & Mayer 1908. — BOSSERT, A., J. C. Deutsche Ausgabe besorgt von H. Krollick. Giessen, Töpelmann 1908. 176. M. 3.60. — CONRAD, W., J. C. Gummersbach, Luyken 1909. 56. M. —25. — DIENER-WYSS, H., C., Ein aktengetreues Lebensbild. (Neue Ausgabe). Zürich, Orell Füssli, VIII 138 u. 51. Fr. 1.50. — KNODT, E., J. C. Mitteilungen aus seinem Leben und seinen Schriften. Herborn, Nassauischer Colportageverein 1909. IV 305. M. 3.—. — LANG, Aug., J. C. Leipzig, Haupt 1909. IV 222. M. 2.40. (Schriften des Vereins für Reformationgeschichte, Nr. 99, 26. Jahrgang, 2.—4. Stück). — LÜTTGE, W., Die Rechtfertigungslehre Calvins und ihre Bedeutung für seine Frömmigkeit. Berlin, Reuther & Reichard 1909. VI. 109. M. 3.—. — PAULSEN, P., J. C. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem Reformationsjahrhundert. Stuttgart, Belser 1909. 177. M. 2.80. — SODEUR, G., J. C. Leipzig, Teubner 1909. VIII 100. M. 1.—. (Aus Natur und Geisteswelt, 247). — Die meisten dieser Schriften bringen ein Porträt Calvins; Conrads kleine Schrift hat auch andere Illustrationen.

engem Zusammenhange mit seiner Zeit zu schildern, sein Wesen und sein Werk zu erklären aus seiner Umgebung und seiner Nationalität. Am tiefsten greifen hier BESS und LANG. Wenn LANG (S. 73) es auch ablehnt, die Eigenart der Religiosität Calvins aus der Eigenart des französischen Volksgenius zu erklären, so hat doch gerade auch er niemals Nation und Zeit zu beachten unterlassen. Ausser LANG haben die Verfasser sich bisher nicht in Einzeluntersuchungen um die Geschichte Calvins bemüht; dafür nimmt er es aber auch in Anspruch, wenigstens eine vorläufige Lösung der schwebenden Frage geben zu können, worunter namentlich die nach der Bekehrung Calvins gehört. Er zeigt sich auch überall als genauer und selbständig urteilender Kenner der Quellen und der Literatur und hat es verstanden, die Resultate eigener und fremder Forschungen zu einem trotz seiner geringen Ausdehnung mächtig wirkenden Gesamtbilde zusammenzufassen.

Bei aller Verschiedenheit im Innern und Aeussern haben die vorliegenden Arbeiten doch auch viel Gemeinsames. Ich finde es nicht bloss darin, dass ihr Aufbau im Grunde der gleiche ist. Die einzelnen Abschnitte des Lebens Calvins heben sich ja deutlich genug voneinander ab, und welcher Biograph Calvins würde nicht auf den Gedanken kommen, dass sein Verhältnis zu Luther zu untersuchen eine seiner vornehmsten Aufgaben wäre. Oder wer würde die Verbrennung Servets nur registrieren, ohne ein Urteil über die beteiligten Personen abzugeben.

Gemeinsam ist den Verfassern die Freude an der Beschäftigung mit ihrem hohen Gegenstande. Ich weiss nicht von jedem von ihnen, ob er reformiert oder lutherisch oder uniert ist; alle haben für die Kraft des evangelischen Bewusstseins in Calvin die beredtesten Worte gefunden. KNODT schreibt S. II: „Je mehr man sich mit Calvin beschäftigt, um so mehr gewinnt er, um so mehr wächst er. Das haben schon viele ausgesprochen, die sich mit ihm eingehend beschäftigt und aus seinen Schriften viel geschöpft haben. Auch mir ist es so ergangen; je mehr ich mich in die Werke und

Briefe dieses Geistesmenschen versenkt habe, um so mehr Freude gewann ich an dieser reformatorischen Prophetengestalt, die Gott erweckt hat, um das von Luther begonnene Werk fortzusetzen und abzuschliessen.“ (Ganz ähnlich PAULSEN S. 8.)

Man braucht es kaum zu erwähnen, dass keiner der Verfasser die Absicht gehabt hat, einen Panegyricus oder eine Apologie zu schreiben. Sie wollen alle Calvin schildern als einen Menschen mit hohen Vorzügen; aber sie verdecken seine Fehler und Schwächen durchaus nicht; sie wollen auch nicht entschuldigen, wo es nichts zu entschuldigen gibt, sie sehen die Unvollkommenheiten seines Werkes und gehen nicht mit Stillschweigen über die Zeiten hinweg, wo es nahezu am Boden lag. Selbst LANG, der bei seiner persönlichen Stellung zu Calvin, wie mir scheint, die Töne aufs höchste gestimmt hat, urteilt völlig objektiv; ich führe seine Worte an (S. 157): „er hat nicht den Mut, einzugestehen, ja er bestreitet es mit dürren Worten, dass durch seine Bemühung die Gefangennehmung Servets in Vienne erfolgt sei. Das ist nach unserer Kenntnis der Tatsachen eine offensichtliche Unwahrheit, und darum in unseren Augen ein weit schmerzlicherer Flecken auf dem Ehrenschild des Reformators als alles andere, was mit der Tragödie Servets zusammenhängt.“ Ein solches Urteil wiegt schwerer als die übliche Entrüstung über Servets Verbrennung, die doch nur einer in damaliger Zeit gältigen, erst leise bekämpften Anschauung entsprach. Wir dürfen mit Freude konstatieren, dass Luther über die Behandlung von Ketzern anders urteilte als Calvin. Er zeigt sich auch hier als der freiere und grössere von beiden. Wenn man nun auch Calvins Handlungsweise fast bis auf den letzten Rest aus innerer Notwendigkeit herleiten kann, so hat doch keiner der Verfasser sie zu entschuldigen versucht. Es ist vielmehr das Bestreben ersichtlich, auch Servet Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. BARTH nennt ihn geradezu gross wegen der Selbständigkeit seiner geistigen Entwicklung und des Mutes, originale Gedanken zu vertreten (S. 6). Mehr-

mals wird das Sühnedenkmal erwähnt, das auf dem Platze Champel, dem Orte der Hinrichtung Servets, 1903 errichtet worden ist und die Inschrift trägt: „Michael Servet gewidmet. Als ehrerbietige und dankbare Söhne Calvins, die trotzdem einen Irrtum verwerfen, den er mit seinem Zeitalter teilte, und als treue Anhänger der Gewissensfreiheit nach den wahren Grundsätzen der Reformation und des Evangeliums haben wir dieses Sühnedenkmal errichtet.“ Man mag den Gedanken des Sühnedenkmals barock finden; aber man kann nicht verkennen, dass die Jünger Calvins eine Schuld ihres Meisters abzutragen verstanden haben.

Auch über das Verhältnis Calvins zu Luther ist im Grunde keine Verschiedenheit bei den einzelnen Autoren zu finden. Dass er ein Schüler Luthers war, dass Luther der in einzigartiger Weise schöpferische Geist, der die Gasse bahnte, und Calvin zunächst der empfangende war, — wie es Calvin übrigens selber deutlich genug ausgesprochen hat, — dass aber Calvin auch — er müsste nicht der bedeutende Mensch gewesen sein, der er war, wenn es anders gewesen wäre — seine Selbständigkeit neben Luther hat behaupten können, die die Eigenart des Calvinismus gegenüber dem Luthertum begründete, das sind Erkenntnisse, die uns Jüngeren so geläufig sind, dass wir über ihre Richtigkeit nicht mehr zu disputieren brauchen. Nur über das Mass dieser relativen Selbständigkeit kann man noch streiten. BOSSERT spricht es deutlich aus, dass er mehr ein gestaltender, als ein erfindender Geist war: er ist ein Logiker ohnegleichen, aber seine Erfindungsgabe ist gering (S. 39). Sehr eingehend hat LANG diese Fragen behandelt (S. 62 ff.) und ich empfehle diese Ausführungen wegen ihrer Klarheit und Vollständigkeit. Er sieht in Calvin, ohne seine Abhängigkeit von Luther leugnen zu wollen, doch mehr den Fortsetzer, als den Schüler Luthers: „man wird nicht umhin können, anzuerkennen, dass er in Fortentwicklung der schweizerischen und oberdeutschen Reformation einen neuen Typus evangelischen Christentums mit eigentümlichen praktischen Zielen, aber auch mit eigentüm-

licher Lehrausprägung ausgestaltet und zu dauerndem Leben befähigt hat.“ Man tut Luthers Bedeutung keinen Abbruch, wenn man es ausspricht, dass Calvin ihm an organisatorischer und systematischer Begabung überlegen war; ein Grund zu Streitigkeiten zwischen Calvinismus und Luthertum brauchte hieraus nicht abgeleitet zu werden. In seiner inhaltreichen Skizze hat BAUR die beiden parallelisiert, und ich kann es mir nicht versagen, die Worte anzuführen (Seite 47 f.): „Schon der Gegensatz der leiblichen Erscheinung zwischen dem robusten und doch immer wieder von quälenden Schmerzen heimgesuchten Luther und der hageren, blassen, schwächtigen, von Arbeit aufgeriebenen Gelehrten-gestalt Calvins fällt sofort ins Auge. Dort eine rasch und furchtbar auffallende und auf-tosende, alles niederwerfende Kraft eines leidenschaftlichen Gemütes, die doch so gerne und so schnell der Anwendung tiefsten Verzagens und Verzweifeln in völliger Weltmüdigkeit weicht; hier bei aller Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit eines sehr erregbaren Gefühls doch eine eiserne Selbstbeherrschung, welche die Gedanken und die Kräfte des Willens dem vorge-setzten Ziele in strenger Zucht unterwirft und mit folgerich-tiger Rücksichtslosigkeit des Handelns ihre Zwecke durchsetzt. Hier ein Gemüt, welches aus überquellender Fülle den Reich-tum seiner Gedanken, Empfindungen und Erfahrungen als überaus fruchtbare Samenkörner für die Zukunft in den em-pfänglichen Boden der Gegenwart hineinwirft, ein Mund, der davon redet und reden muss, wes das Herz voll ist; dort der kräftige wissenschaftliche Trieb, den Inhalt des Erfahrenen zu einem geschlossenen, in sich einheitlichen Ganzen eines lückenlosen, wohl begründeten und bis ins einzelne hinaus durchgearbeiteten Gedankengebäudes zusammenzufassen. Hier das kindlich selbstlose Walten und Weben eines Gemüts- und Gefühlslebens, dem es ein Bedürfnis ist, wie in scherzhafter, schalkhafter Rede, so im volksmässigen Liede sich Luft zu machen; dort ein strenger, herber Ernst, dem wohl der Spott und die Schärfe einer vernichtenden Satire, aber niemals der im Grund doch so gutmütige Humor göttlicher Grobheit zu

Gebot steht. Hier ein Mann aus dem Volk und im Volk, ein Gatte, Vater und Freund, um welchen in liebevoller Verehrung und Bewunderung bei Freud und Leid die Volks- und Hausgemeinde sich schart, um von ihm unauslöschliche Eindrücke des Ernstes wie des Scherzes, der Mahnung wie des Trostes, zu empfangen; dort eine bei aller Wahrhaftigkeit der Demut doch ihrer geistigen Ueberlegenheit sich klar bewusste Herrschergestalt, vor deren Majestät sich die Umgebung verehrungsvoll beugt.“ Es ist hier nicht alles gesagt, was gesagt werden kann; und nicht alles, was gesagt worden ist, ist richtig; aber soviel ist deutlich, dass die beiden grossen Personen, um einander zu ergänzen, geschaffen worden sind, und dass sie auch gut neben einander ihre auf dasselbe Ziel gerichtete Tätigkeit hätten ausüben können. Bei der Verehrung, die Calvin für Luther immer gehabt hat, wäre es vielleicht nicht zu den erbitterten und unerfreulichen Kämpfen zwischen Calvinismus und Luthertum gekommen, wenn Luther länger gelebt hätte. Es ist zu bedauern, dass die meisten der vorliegenden Arbeiten der Darstellung dieser Zwiespältigkeiten nicht genügend Raum geben (vielleicht abgesehen von PAULSEN); man kann sie nicht oft genug schildern, um zu zeigen, wie derartige dogmatische Streitigkeiten nicht bloss unfruchtbar geblieben sind, sondern auch hemmend und schädigend gewirkt und die Trennung zur bleibenden gemacht haben, wo doch die Einigung gegen gemeinsame Feinde bitter notwendig und auch möglich gewesen wäre, wenn nicht die dogmatische Rechthaberei beschränkter Köpfe sie verhindert hätte.

Es ist selbstverständlich, dass die meisten Verfasser dargelegt haben, wie die praktische Tätigkeit Calvins mit dem Zentrum seiner Anschauung vom Christentum, nämlich der Prädestinationslehre, in Zusammenhang stände. Wie mir scheint, hat LANG hier am tiefsten gegriffen. Am anziehendsten hat wohl SODEUR darüber geschrieben (S. 21 ff.). Ich hebe folgende Sätze hervor: „Ein anderer Einwurf gegen die Lehre von der ewigen Gnadenwahl lautete: wenn alles im voraus bestimmt sei, Gutes und Böses, Leben und Tod, werde der

Mensch zum Leichtsinne oder zur Verzweiflung verführt. Diesem Vorwurf konnte Calvin mit Recht die Aufforderung entgegenstellen: mach Ernst mit dem Gedanken, dass du ein Auserwählter Gottes bist, und du wirst es erfahren, dass die Erwählung dich weder zur Zuchtlosigkeit noch zur Verzweiflung anleitet, sondern deine Seele beglückt und deine sittliche Entwicklung fördert, indem sie dir unerschütterliche Heilsgewissheit, kühnen Tatendrang und heiligen Lebensernst verleiht.“

Diesen Biographien ist eine überaus wertvolle Gabe anzureihen, die das Jubiläum uns gebracht hat: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen¹. Von den im Corpus Reformatorum gesammelten ca. 1250 Briefen Calvins wird hier die grössere Hälfte (759) vollständig oder wenig verkürzt mit kurzen einleitenden Bemerkungen in guter deutscher Uebersetzung gegeben. Die Absicht war, den Menschen Calvin und sein Werk dem Leser eindrucksvoll vorzuführen; blosser theologischer Erörterungen sind darum weggelassen und es ist auch darauf verzichtet worden, durch verbindenden Text dem in der Geschichte des 16. Jahrhunderts nicht genügend bewanderten Leser zu Hilfe zu kommen. Calvin soll allein und zwar unmittelbar zu ihm sprechen. Und wenn es wahr ist, dass der Stil der Mensch ist, so würde man schon aus der Schreibweise den Eindruck erhalten, dass hier ein bedeutender Mensch zu uns spräche. Zwar ist von der unaufhörlich sprudelnden Originalität und der hinreissenden Kraft der Sprache und Ausdrucksweise, wie sie den Briefen Luthers und Bismarcks eigen ist, hier nur wenig zu finden; die mitunter so kühnen, immer aber die Sache klar stellenden Bilder fehlen fast ganz; die grandiose Plastik, in der Luther und Bismarck ihre Anschauungen durch Worte haben darlegen können, ist nicht vorhanden. Man sieht gleichsam nur das

¹ JOHANNES CALVINS Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl von Briefen Calvins in deutscher Uebersetzung von Rud. SCHWARZ. 1. Band: Die Briefe bis zum Jahre 1553. XXII 498; 2. Band: Die Briefe bis zum Jahre 1564. XIX 496. Tübingen, Mohr 1909. M. 20.—. Jeder Band mit einem Geleitwort von Prof. D. Paul Wernle.

Knochengerüst der Sache, die die Worte bezeichnen sollen, und wie die Worte hart hinter den Sachen her sind, so sind sie selber hart, knapp, wie gemeisselt, alles Ueberflüssigen, aber auch alles Schmuckes bar. So war Calvin. Man hat längst bemerkt, dass er auch in seinen Briefen im Grunde unpersönlich ist. Man versteht es bei einem Menschen mit weltumspannenden Gedanken; bei einem Menschen, der immer daran gearbeitet hat, die persönliche Heftigkeit zu bändigen, der wusste, was der Mensch anrichten kann, wenn er sich gehen lässt.

Und doch würde man irren, wenn man diesen Eindruck massgebend sein liesse. Wenn man zeigen wollte, dass auch Calvin ein Mensch mit einem warmen, mitfühlenden Herzen war, dass er die Fähigkeit hatte, Freunden ein Freund zu sein, dass er nicht bloss hart und streng, sondern auch liebenswürdig sein konnte, dass er nicht bloss zu achten und zu fürchten, sondern auch zu verehren war, so konnte man gar nichts Besseres tun, als diese Briefe dem deutschen Publikum zugänglich zu machen. Es ist ihm nicht beschieden gewesen, das Glück einer schönen Häuslichkeit lange zu geniessen; er hatte nicht die Gabe, im Kreise guter Freunde in sprudelnder Laune auch einmal ein übermütiges Wort zu sagen und seine „Tischreden“ sind, soviel ich weiss, nicht aufgezeichnet worden. Er hatte auch keinen Humor; wenn er Anstalten macht zu scherzen, so spürt man, dass ihm Ironie und Satire viel besser liegen, und er gibt von seiner satirischen Ader öfter, mitunter nicht die erfreulichsten Proben. Aber wenn er auch keinen Humor hatte, so darf man ihm doch das Gemüt nicht absprechen, wie auch BOSSERT vortrefflich hervorgehoben hat. Ich weiss nicht, ob man schlichter und ergreifender schreiben kann, als er es tut nach dem Tode seiner Frau; an Farel schreibt er am 2. April 1549: „Ich strenge mich an, so sehr ich kann, dass mich das Leid nicht ganz erdrückt“; an Viret am 7. April: „Du kennst die Empfindlichkeit oder besser Weichheit meines Herzens. Deshalb, hätte ich mir nicht gewaltsam Mässigung auferlegt, ich stünde nicht mehr aufrecht

bis jetzt.“ 1555 schreibt er an Richard Vauville in Frankfurt: „Welch schwere schmerzliche Wunde dir der Tod deiner lieben Frau geschlagen haben mag, das weiss ich aus eigener Erfahrung. Denn ich erinnere mich wohl, wie schwer es mir vor sieben Jahren wurde, einen ähnlichen Schmerz zu überwinden.“ Weil er selber viel erfahren hatte und wusste, wodurch allein man sich aufrichten konnte, so verstand er es auch meisterlich, in jeder unglücklichen Lebenslage zu trösten und aufzurichten, ohne jede Sentimentalität, ohne jede Beschönigung des Unglücks. An John Gray schreibt er 1554: „Der Herr hat dich nicht für kurze Zeit in hartem Kampf geübt, damit du deinen hohen Mut beweisest: sondern damit du auch nach dem Fall, in dem dein grosses, glänzendes Glück zusammenbrach, den übrigen Abschnitt deines Lebensberufs ruhig und gleichmütig durchwallest.“ Und wie oft hatte er zu trösten und welch grosse Not hatte er zu lindern! Es war etwas Ungeheures, der Männer und Frauen, die, um ihrer Ueberzeugung treu bleiben zu können, Hab und Gut dahin gaben und ihr Vaterland verliessen, sich würdig zu erweisen. Er war es; und wenn er auch, wie er oft sagt, schüchtern und furchtsam von Natur war, so hatte er doch den unbeugsamen Mut, für das gute Recht und den Sieg seiner Sache einzutreten. Es ist unnötig, hierfür Stellen auszusprechen. Seine Siegeszuversicht teilte sich den anderen mit. Man versteht es, wie ein solcher starker Mann ein treuer Freund war; wie er aber auch des Trostes der Freunde bedurfte. Wenn er auch gewöhnt war, möglichst alles allein zu tragen, so hat er es doch oft ausgesprochen, wie dankbar er für die Hilfe zuverlässiger Freunde war.

Man erhält durch die Briefe ein sehr deutliches Bild von Calvins Charakter und seinem Leben; er spricht ziemlich oft von sich, seinen vielen Krankheiten, seinen Eigenschaften. Selten spricht er von seiner Vergangenheit. Die berühmte Vorrede zum Psalmenkommentar von 1557 ist das einzige grössere Stück, in dem er Auskunft darüber gibt; auch sie ist hier abgedruckt (No. 528). Sehr lebendig werden die Gen-

fer Verhältnisse durch die Briefe: man sieht deutlich die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, die Angriffe auf ihn, seine stete Sorge um Besserung der kirchlichen Lage, seine Sorge auch um den materiellen Bestand der Kirche. Aber das ist noch nicht die Hauptsache: man bemerkt fast von Anfang an die Weite seines Blicks; man gewahrt, wie bald er jedes Interesse der Reformation zu seinem eigenen macht, wie er den Kampf führt gegen Rom und die grossen Gegensätze scharf und meisterlich zu präzisieren gewusst hat. Es ist ein Genuss, ihn zu lesen, wenn er auf die politische Lage zu sprechen kommt; sein umfassender Blick und seine scharfe Kombinationsgabe treten hier am deutlichsten hervor. Er ist auch immer ganz vorzüglich unterrichtet. Wer die Berichte aus Worms und Regensburg liest, sieht, wie gut er beobachten konnte. Wie es scheint, lagen ihm die französischen Verhältnisse am meisten am Herzen; man erstaunt, wie schnell und ausführlich ihm die Nachrichten darüber zukamen und wie sicher er sie zu verwerten wusste. Die nach Frankreich gerichteten Schreiben gehören zu den schönsten, die er geschrieben. Um für die Reformation zu wirken, hat er, einer Sitte der damaligen Zeit folgend, seine Kommentare fürstlichen Personen gewidmet; die Widmungsschreiben sind hochinteressante Dokumente für die Art seiner Wirksamkeit; vornehmlich hier spricht er von den Gegensätzen zwischen Rom und Evangelium; er schmeichelt den Fürsten nicht; von sich und seinen Leistungen spricht er mit stolzer Bescheidenheit und ohne Eitelkeit. Er hat etwas Vornehmes; namentlich kommt es zum Ausdruck, wenn er Angriffe abzuwehren hat. Er lässt sich berechtigten Tadel gern gefallen, ja bittet sogar darum, ihn zu kritisieren. Aber er tadelt auch selbst in der schärfsten Weise, und hier ist er wohl mitunter schärfer gewesen, als nötig und gut war.

Wie umfassend seine durch die Briefe ausgeübte und bezugte Tätigkeit nach allen Ländern Westeuropas war, kann in den oben angeführten Biographien nachgelesen werden. Besonders anziehend für uns ist sein Verhältnis zu Deutsch-

land. Mit gespanntester Aufmerksamkeit ist er den dortigen Vorgängen gefolgt, oftmals mit tiefer Sorge und schlecht verhehltem Missmut. Niemals ist er müde geworden, zur Einigkeit zu mahnen. Nicht als ob er die Einigkeit so verstanden wissen wollte, als müsste sich alles unter seinen Willen beugen. Er wusste Hauptsachen und Nebendinge vortrefflich zu scheiden. Er hat Verständnis für die eigentümliche Grösse Luthers gehabt; er freut sich eines freundlichen Wortes, das dieser über ihn geäussert: „Ich hoffe, er wird einmal besser von uns denken; es ist nur billig, dass wir von einem so tüchtigen Geist einmal etwas hinnehmen“ (No. 43). Er beklagt freilich seinen Trotz und seine Heftigkeit und mahnt zur Mässigung. Aber nach seinem Tode schreibt er doch 1555 an Professor Martin Sidemann in Erfurt: „Lebte doch Luther heute noch! . . . Da sie (die Lutheraner) nämlich keinen von Luthers tatsächlichen Vorzügen besitzen, so geben sie sich mit um so mehr Geschrei als seine echten Schüler aus; aber solche Nachahmer sind nicht viel besser als Affen . . . Wenn sie selbst Philippus (Melanchthon) nicht verschonen, so liegt ein Teil der Schuld allerdings an ihm selbst, weil er bisher ihre Angriffe noch nie mutig zurückgewiesen hat.“ Für den Mann, der so oft in seinen Briefen mahnt, offen mit dem Bekenntnis der reformatorischen Gesinnung hervorzutreten, war es unbegreiflich, dass Melanchthon oft mit seiner Meinung scheu und ängstlich zurückhielt, und es finden sich die bittersten Aeusserungen darüber. Melanchthon war nicht der Mann, durch seine vermittelnde Haltung jene höhere Einheit herstellen zu können, die für die Anhänger der Reformation nötig gewesen wäre. Auch Calvins Mahnungen zur Einigkeit haben nicht zum Ziele geführt und er hat selber noch der vlämischen Gemeinde in Frankfurt 1562 zugerufen: Lieber auswandern als lutherisch werden! und 1563 schreibt er: „dass das Lutherium nicht in Frankreich einschleiche oder eingeschleppt werde, darüber wache ich eifrig.“ Trotz allem sind die Briefe Calvins auch ein Schatz für den Lutheraner.

So reich die literarischen Gaben sind, die das Calvin-